Zeitschrift: Badener Neujahrsblätter

Herausgeber: Literarische Gesellschaft Baden; Vereinigung für Heimatkunde des Bezirks Baden

Band: 83 (2008)

Artikel: Maskeraden

Autor: Bänziger, Werner

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-324945

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 20.08.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Politische Chronik

Maskeraden

Von Dr. Werner Bänziger, Baden. Er unterrichtet an der Kantonsschule Wettingen.

«Zuo nutz vnd heylsamer ler/vermanung vnd ervolgung der wyßheit/vernunfft und guoter sytten»: Mit dieser Absichtserklärung liess Sebastian Brant, Humanist und Gelehrter, der seine Studienzeit in Basel verbracht hatte, 1494 das «Narrenschiff» vom Stapel laufen – es wurde zu einem der populärsten Bücher des 15. und 16. Jahrhunderts. An Bord versammelt hatte er, was sich an zeitgenössischen Narren finden liess: Büsser, Galgenstricke, grosse und kleine Herren, Heilige und Profane, Potentaten und Habenichtse, darunter Schlitzohren zuhauf. «Zuo schympff vnd ernst vnd allem spil/Findt man hie narren wie man will»: Die Attribute der Neuzeit (Aufklärung, Gewaltentrennung, Presse- und Meinungsfreiheit ...) haben daran wenig geändert: In den Leserbriefspalten und «Feedback»-Rubriken tummeln sie sich, in mehr oder minder ernst zu nehmenden Vereinen, auf den städtischen Strassen trifft man sie an, vorab zu später Stunde, gegen Minarette sammeln sie Unterschriften, und sie glauben im Recht zu sein, weil ihnen niemand zuhören oder widersprechen mag. Mitunter sitzen sie auch in kommunalen, kantonalen oder eidgenössischen Räten. Besonders Närrische betrachten ihre Spitzensaläre als sauer verdientes Geld und bezichtigen jene, welche die Stirn runzeln, der «Neidkultur». Zuweilen führt auch die Limmat Narren heran.

Rund 90 Männer der Stadtzürcher Schiffleute-Zunft haben sich Ende August 2006 in vier Booten gen Baden treiben lassen. Sie taten es in Erinnerung an die Hirsebreifahrt von 1456, als die Wette galt, innert 24 Stunden warmen Hirsebrei nach Strassburg zu bringen. Empfangen wurde die Zürcher Mannschaft in Baden von der rührigen Cordula-Zunft. Was Rang und Namen hatte, stürzte sich in historische Uniformen. Als Obernarr war Elmar Ledergerber dabei. Der eloquente Stadtzürcher Stapi wurde von Stadtammann Stefan Attiger begrüsst. Die feuchtfröhliche Runde dokumentierte die ausgezeichneten Beziehungen zwischen der grossen und der kleinen Stadt: Solange die Zürcher ihr Vermögen ins Badener Casino tragen und sich die Anflugszenarien auf «Unique Zürich» inflationär vermehren, ohne dass eine konkrete Umsetzung droht, wird sich daran nichts ändern. Wie

sehr Baden als Wohnort gerade auch für Zürcher attraktiv geblieben ist, zeigte ein im «Tages-Anzeiger» veröffentlichtes Standortrating. Nur gerade Bergdietikon, Ennetbaden und Wettingen vermochten mit der Bäderstadt mitzuhalten und kriegten, wie in der Schule, eine von der Zürcher Kantonalbank beglaubigte Sechs. Baden ist erstklassig, zumindest in dieser Hinsicht.

Handfeste und verbale Hiebe

Das Treffen zwischen den Stadtzürcher Männern und den Badenern fand über Mittag statt – das war auch besser so. Wer die Polizeiberichte in den zurückliegenden Monaten aufmerksam las, ist aufgeschreckt worden: Allzu oft war von Alkoholexzessen, Messerstechereien, Raub, Schlägereien und Vandalismus die Rede. Wer da warum ausser Rand und Band geraten ist, lässt sich in wenigen Zeilen nicht darstellen, offensichtlich handelt es sich um die Kehrseite der Urbanität: So erfreulich der Auf- und Ausbau von In-Treffpunkten war, entstanden ist ein Sicherheitsproblem. «Machtlos gegen gewalttätige Schlägerbanden?», lautete der Titel eines erschütternden Leserbriefes in der «Aargauer Zeitung» (AZ). Er berichtete von einem Polterabend, der ein trauriges Ende nahm: «Die Provokateure […] stellten sich als organisierte Schlägertruppe heraus. […] Sie bewaffneten sich mit Glasflaschen und Holzpfählen […] und streckten den ersten von uns nieder! Zuerst erlitt er einen Schlag mit einer Sektflasche auf den Kopf, ging zu Boden und wurde dann mit Tritten malträtiert. […] Die zehn Angreifer nahmen sich einen nach dem anderen vor. […] Am schlimmsten aber erwischte es den, der herbeigeeilt war, um zu schlichten. Mit einem Holzpfahl wurde ihm ins Gesicht geschlagen. Mehrere Nasen- und Jochbeinbrüche waren die Folge.» Soweit der Augenzeuge.

Dass im Kontext der Jugendkriminalität die mangelnde Integration von ausländischen Jugendlichen angeprangert wird, liegt auf der Hand. Wahre Narren finden in ihnen die ausschliesslich Schuldigen: Ausländer sind die Täter und die «Linken und Netten» die Mitschuldigen. Rechtsbürgerlich betrachtet, hiesse dies, dass im beschriebenen Fall ein rechter Haken für die SP geführt wurde, ein linker für die CVP, und die FDP hat den Flaschenhieb zu verantworten. Merkwürdig nur, dass die aargauische SVP für (schulische) Integrationsmassnahmen kein Gehör hat. An Lösungen liegt ihr nichts, sie will Ängste schüren. Die Volkspartei gleicht Till Eulenspiegel, der vor dem Spiegel Possen reisst. Sein nackter Zeigefinger weist auf den (verbalen) Täter. Weder die Ausschaffungs- noch die Minarett-Initiative ändern etwas daran, dass wir auf Gedeih und Verderb aufeinander angewiesen sind und angewiesen sein werden: Zwischen Fremden und Hiesigen kann es nur ein Miteinander geben.

Gewalt – ein Spiegel

Pragmatisch und wirkungsvoll scheint der Ansatz, welcher der Stadtrat von Baden verfolgt: Einerseits soll das Polizeikorps um vier Personen auf 36 Polizeibeamte angehoben werden, andererseits wird viel Gewicht auf Prävention gelegt – vor Ort. Interessant ist in diesem Zusammenhang die Feststellung, dass nur knappe 10 Prozent der marodierenden und randalierenden Jugendlichen in der Stadt wohnen: Baden leistet Jugendarbeit für seine Agglomeration. Für Hansueli Ruch (Abteilungsleiter Kind, Jugend, Familie) sind umfassende Gründe für die Verschärfung verantwortlich: «Viele Jugendliche spiegeln in ihrem Verhalten Änderungen der Erwachsenenwelt wider. Zunehmende Orientierungsschwierigkeiten, übermässiges Konsumverhalten, Wegwerfmentalität, mangelnder Respekt gegenüber Menschen und Sachen, Abschieben von Verantwortung etc. sind die negativen Auswüchse, die sie durch die Erwachsenenwelt täglich vorgelebt bekommen.» (AZ vom 9. Juni 2007)

Im Berichtsjahr ist die Diskussion über das «Bildungskleeblatt» richtig in Fahrt gekommen. Unvergesslich die Eröffnungsveranstaltung im Badener Trafo, als Bildungsdirektor Rainer Huber kurz vor Weihnachten 2006 vor unzähligen Lehrpersonen und anderen Interessierten einen überzeugenden Auftritt hatte. Die Spannung war damals gross, in der Gerüchteküche herrschte Hochbetrieb. Bei Lichte betrachtet, geht es darum, in einem mutigen Entwicklungsschritt zu einer zeitgemässen, harmonisierten Schule Aargau zu gelangen. Baden ist dafür ideell und strukturell gut vorbereitet: Während in Brugg das Begehren, eine Tagesschule einzurichten, mit lächerlichen Argumenten abgeschmettert wurde, führt Baden eine solche seit langem mit Erfolg. Die Grund- und Basisstufe hätte in den Quartieren wohl manche Änderung zur Folge, niemand bezweifelt aber, dass Baden diese Herausforderung zu nutzen wissen wird. Kaum bestritten hingegen ist der «integrative Ansatz», der der Abschiebung schwieriger Schülerinnen und Schüler in Kleinklassen ein Ende setzt. Ebenso unbestritten ist die Schaffung eines Sozialindexes, der die soziale Zusammensetzung der Schülerschaft auffangen soll. Knackpunkt des Reformvorhabens ist und bleibt die Oberstufe. Nachdem sich der Regierungsrat nun für ein durchgehend dreijähriges Modell ausgesprochen hat, sollte sich auch für diesen Bereich eine gute Lösung finden lassen.

Kontraproduktive Stigmatisierung

Schulfragen sind, was die öffentliche Diskussion anbelangt, eigentümliche Fragen. Wo sonst haben wir es mit dem Faktum zu tun, mindestens so viele Experten wie Betroffene zu haben? Ein gewisses Mass an Kakophonie ist unvermeidlich, es stört aber nicht, solange jemand entschlossen das Ruder führt: Rainer Huber scheint das Kunstück zu gelingen. Ein Letztes noch: Spätestens seit der Pisa-Studie wissen wir,

dass unsere Schulen nicht jene Ergebnisse und Leistungen zu erbringen vermögen, die notwendig wären. Insbesondere bei Kindern ausländischer Herkunft versagt sie eklatant. Konkret bedeutet dies, dass wir das Potenzial dieser Menschen nicht auszuschöpfen verstehen. Das hat nicht nur soziale Auswirkungen, indem es ganze Bevölkerungsgruppen stigmatisiert, sondern auch wirtschaftliche. Volkswirtschaftlich leisten sie nicht, was sie zu leisten vermöchten.

Den Balken im eigenen Auge sieht man nicht – es ist bekannt. «Für mehr Arbeit und Lohn» sind am 1. Mai 2007 150 Aktivisten und Sympathisanten durch die Badener Innenstadt gezogen. Sie stehen für jenen Rest an Bewegung, welche der Arbeiterschaft einmal eigen war. Insgeheim sind Gewerkschafter und Sozialdemokraten zu bewundern. Hartnäckig tun sie so, als ob sie die «kleinen Leute» vertreten würden. Tapfer und unverdrossen inszenieren sie das Ritual einer Arbeiterbewegung, derweil sich eine überwiegende Mehrheit einen schönen Tag macht. Man mag es beklagen, man kann darüber auch Tränen vergiessen, Fakt ist, dass der 1. Mai zu einer Maskerade verkommen ist: Die Linke erleidet die schlimmste aller Strafen – sie wird nicht beachtet.

Wo liegt die Grenze des Wachstums? In Baden wird gebaut, das Gesicht der Stadt verändert sich Tag für Tag. Trügt der Anschein, oder stehen wir mitten in einer Boomphase? Vieles, was in den letzten Monaten abgerissen wurde, war vernachlässigt. Die «Seerose» etwa war wahrlich keine Augenweide. Dennoch beschleicht einen das Gefühl, es gingen mehr und mehr Nischen verloren. Wie alarmierend ist der Umstand, dass gegenwärtig die Planung für die letzte grössere Baulandreserve, den Galgenbuck, aufgenommen wird? Dass die Stadt mit Umnutzungen und Umzonungen noch qualitativ zu wachsen versteht, zeigen die Erfahrungen mit Baden Nord. Lange hat es gedauert, länger als viele glaubten, mit der Einweihung der Berufsschule BBB (BerufsBildungBaden) ist aber ein wichtiger Etappenschritt erzielt worden: Das einstmalige Industriequartier bildet nun einen Gegenpol zur Altstadt. Es fungiert als dynamisches, ganz und gar auf die Dienstleistungsgesellschaft des 21. Jahrhunderts ausgerichtetes Zentrum.

Wer gehört dazu?

Die Nachricht traf uns unvorbereitet: Die Fasnachtszeitung ist Geschichte. 76 Ausgaben sind insgesamt erschienen. Nicht dass wir das Badener Who-is-Who je sorgfältig gelesen hätten. Fasnacht versteht ohnehin nur, wer damit aufgewachsen ist. Die Lust, sich zu verkleiden, keimt entweder mit der Muttermilch oder gar nicht. Dennoch ist von einem herben Verlust zu sprechen: Wie erfahren wir in Zukunft, wer zum inneren Zirkel in Baden gehört, wer also wichtig ist oder sich zumindest für wichtig hält?